

# *Ibrahima Bah*

---

aus Guinea-Conakry



## Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juli bis 30. September 2014

# **Drei Monate in Deutschland – Eindrücke und Erfahrungen**

Von Ibrahima Bah

Deutschland, vom 1. Juli bis 30. September 2014



# Inhalt

1. Zur Person	17
2. Ein Jahr später in Deutschland: Die Deutschen und die Arbeit	18
3. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft	19
4. Zwei Monaten Kurs im Goethe-Institut	20
5. Das Praktikum in der französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle	21
6. Erlebnisse mit der Heinz-Kühn-Stiftung	23
7. Leben in Deutschland – Ebola in Guinea	24
8. Meine Gastfamilie	25
9. Danksagung	26

## 1. Zur Person

Mein Name ist Ibrahima Bah. Ich komme aus Guinea. Das Land liegt an der Atlantikküste in Westafrika. Es hat eine Fläche von 245.857 km<sup>2</sup> und eine Bevölkerung von 10.628.972 Einwohnern nach den Ergebnissen der Volkszählung von 2014.

Guinea besteht aus vier großen Naturräumen, den Regionen Niederguinea, Oberguinea, Mittelguinea, das auch bekannt ist unter der Bezeichnung Fouta Djallon und Waldguinea. Ich stamme aus Mittelguinea, in dieser Region lebt vor allem die Volksgruppe der Fulani.

Ich bin am 25. April 1981 in der kleinen Stadt Dalaba geboren worden, bin verheiratet und habe ein Kind. Mein Vater, Amadou Saikou, war Händler. Er starb im Jahr 1986 in der Hauptstadt Conakry nach einer Reise in den Senegal nach kurzer Krankheit. Damals war ich erst fünf Jahre alt. Meine Mutter, Aissata Diallo, war für meine Ausbildung zuständig und die meiner Schwestern und meines Bruders.

Im Alter von sechs Jahren meldete mich meine Mutter in der Grundschule an, wo ich meine ersten Schritte als Schüler machte. Die Grundschule, die man bei uns nach dem französischen Schulsystem CEP nennt, habe ich nach sechs Jahren 1992 erfolgreich abgeschlossen. Danach ging ich auf das Gymnasium von 1992 bis 1996, wo ich die 10. Klasse erfolgreich abschloss – BEPC (Patent-Studie First Round). Ab 1996 ging ich auf das Gymnasium „Lycée Béhanzin“ in Dalaba mit dem Schwerpunkt „Sozialwissenschaften“, wo ich das Abitur (Baccalauréat 1 und 2) erlangte. Danach bestand ich erfolgreich das damals übliche Aufnahmeverfahren für die Universität und wurde im Jahr 2003 an der „Gamal Abdel Nasser Universität“ in Conakry eingeschrieben mit dem Fach Moderne Literatur, in der Hoffnung, später Journalismus studieren zu können, wie ich es seit meiner Kindheit gewünscht hatte. Um Journalismus in Guinea zu studieren, musste man nämlich zunächst ein zweijähriges Grundstudium absolvieren und alle Prüfungen bestehen, um sich anschließend auf den Journalismus konzentrieren zu können.

Am Ende dieses Wettbewerbs und trotz meiner guten Leistung in der zweiten Klasse (Viertbesten), versuchten die Lehrer der Universität mich im Fachbereich der modernen Literatur zu halten, um die älter werdenden Lehrkräfte zu unterstützen, wie man mir später zu verstehen gab. Meine Berufung war jedoch nicht die Lehre, sondern der Journalismus. Ich belegte daher für zwei Jahre die Journalismus-Seminare. Nach meinem Diplom des Allgemeinen Hochschulstudiums, der Licence und dem Master im Jahr 2006 machte ich mich auf die Suche nach meinem ersten Job.

Im Jahr 2007 bekam ich meinen ersten Praktikumsplatz bei einem Ra-

dio namens Liberté FM, einem der beiden freien Radios in Guinea. Am Ende der drei Monate Praktikum bei diesem Radio stellte mich die Direktorin Frau Hadja Aissatou Bella Diallo, eine ehemalige guineische Ministerin für Information und Kommunikation, als Reporter ein. Das war mein erster Job. Langsam fand ich meinen Platz zwischen den großen Journalisten des Landes, die bereit waren, alles für die Pressefreiheit zu geben, was in ihrer Macht stand. Damals wurde die Redaktion von dem sehr bekannten Mohamed Tondon Camarra (ehemals Journal des 22 heures) geleitet. Alle Kollegen haben mich immer sehr darin unterstützt, das Handwerkszeug eines guten Reporters zu erlangen.

Zunächst begann ich als kleiner Reporter mit Interviews, machte dann ganze Reportagen und auch Magazine. Im Studio erlernte ich die Planung der Nachrichten, präsentierte offizielle Verlautbarungen „Bulletins“ und arbeitete bei großen Informationssendungen mit.

Im Jahr 2010 machte ich mit der politischen Führung des Landes eine Reise durch das Land, wo ich alle 33 Präfekturen und die meisten Sub-Präfekturen als Sondergesandter des Radios bereiste.

Im Juni 2011 wurde mir von der Direktion des Radios die Moderation der größten Radiosendung: „Matinée Plurielle“ anvertraut. Dieses interaktive Programm beschäftigt sich vor allem mit sozialpolitischen und wirtschaftlichen Ereignissen im Land, begrüßt in der Sendung aber vor allem auch wichtige Persönlichkeiten des Landes.

Am 11. Oktober 2012 wurde ich zum Chefredakteur des Radios ernannt, was ich bis heute noch bin.

Ich bin mittlerweile offiziell in der Republik Guinea als Journalist akkreditiert.

Um zu lernen und beruflich weitere Ziele erreichen zu können, bemühte ich mich um einen Aufenthalt bei einem international tätigen Radio und konnte im September 2013 mein erstes Praktikum bei der Deutschen Welle beginnen.

## **2. Ein Jahr später in Deutschland: Die Deutschen und die Arbeit**

Die Deutschen haben mich überrascht mit ihrer Ernsthaftigkeit und ihrem Arbeitseifer. In Guinea ist es üblich, dem Gast nach seiner Ankunft zunächst Zeit zum ausruhen von der langen Reise zu lassen. Ich wurde von Frau Kilian am Flughafen abgeholt und wir fuhren gemeinsam nach Bonn, das für die nächsten drei Monate mein Zuhause werden sollte. Auf der Fahrt erklärte mir Frau Kilian, zum Glück auf Französisch, denn mein Deutsch war noch nicht so gut, was mich in den nächsten Tagen erwarten würde. Wir

führen zunächst zum Goethe-Institut, wo ich einen Einstufungstest absolvieren musste, damit die Lehrer mich einer Klassenstufe zuordnen konnten, die meinem Sprachniveau entsprach. Ich wurde in den Kurs A2 eingeteilt. Anschließend fuhr mich Frau Kilian zu dem Apartment, das die Heinz-Kühn-Stiftung für mich gebucht hatte. Dort hatte ich Gelegenheit, meine Gasteltern kennenzulernen und mich zu erfrischen. Abends lernte ich meine Mit-Stipendiatinnen Cristiana aus Brasilien und Jeanne aus dem Senegal kennen. Sie begrüßten mich freundlich und Frau Kilian lud uns in ein Restaurant zum Essen ein. Wir sprachen über die Formalitäten, die es am kommenden Tag zu erledigen gab, und Jeanne versprach, mich am nächsten Tag zu begleiten. Auch wenn es nicht mein erster Aufenthalt in Bonn war, so war ich doch froh, jemanden an meiner Seite zu wissen, der sich besser auskannte als ich selber. An diesem Abend ging ich früh schlafen und hatte gelernt, dass es in Deutschland eine Frage der Tradition ist, keine Zeit zu vergeuden.

### **3. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft**

Auch meine Erfahrungen während der Fußballweltmeisterschaft zeigten mir, mit welcher Ernsthaftigkeit in Deutschland die Arbeit gesehen wird. Im Finale gegen Argentinien wurde die deutsche Mannschaft zur Siegermannschaft. Ein Sieg, der ihnen den vierten Stern gab. Das Spiel begann um 21 Uhr (deutsche Zeit). Das Spiel sah ich in einem Restaurant mit ein paar Freunden und wir waren natürlich alle Anhänger der deutschen Mannschaft. Nach dem Sieg waren die deutschen Straßen voll. In Bonn, wo ich wohnte, war die Atmosphäre stimmungsvoll. Der Sieg wurde bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Um 4 Uhr morgens bin ich nach Hause gegangen. Die Leute waren jedoch immer noch am Feiern und auf der Straße stauten sich die Autos mit feiernden Menschen. Ich dachte mir, dass dieser Sieg mindestens noch zwei Tage gefeiert wird und das Land im Ausnahmezustand sein wird. Also keine Arbeit, keine Schule, dafür aber eine große Feier im ganzen Land. Trotzdem bin ich am nächsten Tag um 7 Uhr aufgestanden, in der Erwartung die großartige Stimmung auf der Straße, die Hupkonzerte und die Autokorsos weiter zu verfolgen. Aber nichts mehr war davon zu sehen, die Deutschen waren wie jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit und nichts erinnerte mehr an den gestrigen Sieg und die Stimmung am Abend.

Meine Überraschung war groß, dass alle zur Arbeit gingen. Ich ging also zurück zu meinem Apartment, nahm meine Tasche für die Schule und ging zum Goethe-Institut. In der Klasse wurde ein paar Minuten über den Sieg der deutschen Mannschaft gesprochen und danach ging der Kurs wie gewohnt weiter. Nach der Schule um 13 Uhr ging ich in die Stadt und ich ent-

deckte, dass sich jeder auf seinen Job konzentrierte. Es gab aber doch auch viele Menschen, die das Trikot der Nationalmannschaft trugen und vom Spiel am Tag zuvor sprachen.

Erstaunt über diese Haltung, redete ich mit afrikanischen Freunden. Und einstimmig wurde der Schluss gezogen, dass im Falle eines Sieges einer afrikanischen Mannschaft der ganze Kontinent für mehrere Tage dieses Ereignis feiern und niemand an Arbeit denken, geschweige denn arbeiten würde.

#### **4. Zwei Monaten Kurs im Goethe-Institut**

In meinem Anfänger-Deutschkurs im Goethe-Institut in Dakar, der Hauptstadt des Senegals, machte ich die ersten Schritte in dieser Sprache. Allerdings konnte ich in Dakar mit meinen Klassenkameraden auf Französisch reden oder ich konnte auch den Lehrer bitten, etwas genauer zu erklären oder auf eine bestimmte Passage der Lektion, die ich nicht verstanden hatte, näher einzugehen. Aber im Goethe-Institut in Bonn war es leider oder zum Glück nicht so. Der Unterricht wurde konsequent auf Deutsch gehalten. So hatte ich in den ersten Tagen einige Eingewöhnungsschwierigkeiten. Aber als wir Fortschritte machten, fühlte ich mich wohler. Ich verstand immer besser die Ausführungen unserer Lehrerin.

Die meisten Klassenkameraden, mit einer Ausnahme, sprachen Englisch und nicht die Sprache von Molière. Auch wenn ein Kontakt auf Französisch möglich gewesen wäre, war es mir peinlich, auf Französisch zu kommunizieren, weil die anderen dies nicht verstanden und die gemeinsame Sprache Deutsch war. Und so kam es, dass ich nach zwei Monaten am Goethe-Institut (A2-1 und A2-2 im Juli und August) gelernt habe, mich langsam auf Deutsch durchzuschlagen. Die Hausaufgaben habe ich jeden Abend vor dem zu Bett gehen gemacht, und der Kontakt mit meinen Mit-Stipendiaten und in meiner Gastfamilie trug auch viel dazu bei, dass ich langsam immer besser verstehen und sprechen konnte. Auch die gute Pädagogik der Lehrer im Goethe-Institut hat viel zu meinem Lernerfolg beigetragen und muss an dieser Stelle erwähnt und hervorgehoben werden.

In den zwei Monaten, die ich im Goethe-Institut Deutsch gelernt habe, lernte ich viele neue Freunde aus der ganzen Welt kennen und nahm an den kulturellen Angeboten des Institutes teil. So fuhren wir nach Köln und besichtigten den Kölner Dom und die Altstadt. In der Landeshauptstadt Düsseldorf besuchten wir den Rheinturm. In Bonn bekamen wir mehrere geführte Touren, z.B. in das Geburtshaus des berühmten deutschen Komponisten Ludwig van Beethoven oder in den Park Rheinaue. Diese Ausflüge haben mir sehr geholfen, die deutsche Kultur und den Lebensalltag

in Deutschland besser zu verstehen. Es war ein gutes Gefühl, mit anderen jungen Menschen zusammen zu lernen und viele neue Eindrücke zu teilen. Es gelang mir, neue Freundschaften zu schließen und die Unterschiede der verschiedenen Kulturen zu bemerken. Das war eine besondere Chance für mich, die ich gerne wahrgenommen habe. Da die meisten der Kursteilnehmer nach den ersten vier Wochen ihren Kurs beendeten, hatte ich Gelegenheit, gleich zweimal vielen neuen Menschen zu begegnen. Im Juli begann ich in der Kursstufe A2 und für 20 Tage waren wir eine Gruppe, arbeiteten zusammen und teilten die gleiche Klasse. Wir aßen gemeinsam in der Mensa. Wir diskutierten gemeinsam, lernten uns kennen, machten Ausflüge und verbrachten viel Zeit miteinander. Doch dann, nach den Bewertungen war der Kurs zu Ende und es kam der Tag der Trennung. Ein trauriger Tag, wenn einen die neu gewonnenen Freunde wieder verlassen. Die letzten Küsse, der letzte Blick und die Begegnung und der Abschied werden zur Vergangenheit. Ich schaute nach vorn, denn schon ein paar Tage später, im nächsten Monat, begann der Zyklus aufs Neue.

## **5. Das Praktikum in der französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle**

Genau ein Jahr nach meinem ersten Praktikum bei der Deutschen Welle, fand ich mich am 1. September 2014 um 10 Uhr wieder am Eingang der Deutschen Welle ein und traf die Direktorin der frankofonen Redaktion, Frau Dirke Köpp. Sie führte mich in einen Raum, wo die Direktoren der verschiedenen Programme der Deutschen Welle versammelt waren. Es war das Treffen der Mitarbeiter, bevor die verschiedenen Konferenzen in den Redaktionen begannen. Sinn des Treffens ist es, den Fokus internationaler Nachrichten zu beleuchten und die Grundlagen für die Themen der Sendungen des Tages zu besprechen. Nach der Präsentation hatte ich das Privileg, an einer Sitzung teilzunehmen, die ausschließlich in deutscher Sprache durchgeführt wurde. Und dies war eine Gelegenheit für mich, um die Gesichter der Leiter der verschiedenen Programme kennenzulernen. Gut war, dass Dirke Köpp mir leise die Namen und die Abteilung der einzelnen Konferenzteilnehmer zuflüsterte.

Nach der Sitzung besuchte ich die Kollegen der französischen Afrika-Redaktion, die bereits begonnen hatten die erste Konferenz des Tages durchzuführen. Ich kannte nun viele neue Mitarbeiter und hatte schon gute Bekannte obendrein. Schön war auch, dass neben mir ein weiterer Praktikant aus Frankreich ein Praktikum bei der Deutschen Welle begann, Anthony Michel. Als



ein Ergebnis der zuvor stattgefundenen Versammlung bekam ich die Aufgabe, ein Interview vorzubereiten und zu führen. Es betraf die Weltwasserwoche, die einen Tag zuvor in Stockholm begonnen hatte. Bei der Weltwasserwoche 2014 sollte sich vor allem auf den Zusammenhang zwischen Wasser und Energie konzentriert werden. Fast eine Milliarde Menschen weltweit leiden an Trinkwassermangel und Afrika ist der am stärksten betroffene Kontinent. Bei meinem Interview habe ich mich auf die Frage konzentriert: „Zwischen Wasser und Energie, was ist da die Priorität von Afrika?“ Mein Interviewpartner war Amadou Ndiaye, Direktor für Umwelt und nachhaltige Entwicklung im Rahmen der Organisation für die Entwicklung des Senegal-Flusses, OMVS. Seit diesem Tag bearbeitete ich jeden Tag ein oder zwei Dossiers. Sehr schnell habe ich mich wieder in den Arbeitsalltag der Redaktion integriert. Ich habe für die täglichen Nachrichtensendungen in Form von Interviews, Notizen und Kommentaren Beiträge geliefert.

Zu den von mir behandelten Themen und Fragestellungen gehörte unter anderem die Situation der Ebola-Epidemie in Afrika, ein Bericht der International „Crisis Group“ über die Sicherheitslage in Kamerun, im Norden Malis und im Tschad sowie die Streitereien über die Unabhängige Wahlkommission der Elfenbeinküste. Weiter gehörte dazu der Preis „Alison Des Forges“, der dem Priester Father Bernard Kinvi in Zentralafrika für seinen Kampf für die Verteidigung der Menschenrechte verliehen wurde. Alison Des Forges war eine international bekannte Historikerin und Menschenrechtsaktivistin, die im Jahr 2009 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. Ihr Hauptwerk ist eine Studie über den Völkermord in Ruanda, die 1999 im Auftrag der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch erschien und seit 2002 in deutscher Sprache unter dem Titel „Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda“ vorliegt. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch verleiht den nach ihr benannten „Alison Des Forges Award“. Father Bernard Kinvi ist ein katholischer Priester aus der Zentralafrikanischen Republik, der das Leben von Hunderten von Muslimen rettete, indem er ihnen Asyl in seiner Missionskirche gewährte.

Die Arbeit an diesen Themen war für mich wertvoll auch im Hinblick auf viele internationale Kontakte, die ich nun habe. Es wird oft gesagt, dass man einen guten Journalisten an seinem Adressbuch erkennt. So hatte ich also die Gelegenheit, wichtige Interviews durchzuführen und neue Kontakte zu knüpfen.

Ich hatte das Vergnügen, die verschiedenen Realitäten dieser ganzen Welt, zwischen positiver Entwicklung auf der einen Seite und den vielfältigen Konflikten, wie Armut und Seuchen auf der anderen Seite zu erleben. Ich habe gelernt, wie man noch besser als Team arbeiten kann. Ich habe Geräte,

moderne Software und Programme ausprobieren dürfen. Ich bin in der Aufnahmetechnik DIRA ausgebildet worden und habe nun Erfahrungen im Bereich der Open Media, was perfekte Beispiele für meinen Lernerfolg sind.

Die andere gute Sache, ich würde sogar sagen sehr gute Sache, die meinen Aufenthalt bei der Deutschen Welle bereichert hat, ist, dass ich nun eine gute Redaktionssitzung führen und vielseitige Blickwinkel einnehmen kann. Von montags bis freitags gab es täglich zwei Konferenzen (um 11 Uhr und um 15 Uhr), während der immer sechs Themen festgelegt wurden und die Presseschau vorgestellt wurde, um die Inhalte für die beiden Nachrichtensendungen auszuwählen, die um 14 Uhr und um 19 Uhr ausgestrahlt werden. Es gab immer eine tolle Atmosphäre in der Redaktion, besonders zwischen den Arbeitskollegen, aber auch zu den Vorgesetzten.

Zu den besonderen Erfahrungen während meines Praktikums in der Deutschen Welle gehörte auch, dass ich ein geplantes Umstrukturierungsprogramm miterlebte, bei dem verschiedene Sendungen in einigen Fremdsprachenredaktionen gekürzt werden, bzw. manche Redaktionen geschlossen werden sollen. Dagegen haben die Mitarbeiter friedlich und kreativ an einem Tag eine Veranstaltung durchgeführt und unter anderem mit bedruckten T-Shirts ihre Missbilligung zum Ausdruck gebracht. Das könnte zu einer Verringerung der Anzahl der Mitarbeiter führen. Auch ich trug als Praktikant ein T-Shirt, auf dem stand: „Unsere Arbeit ist mehr wert“. Ich sang und schrie. Ein Weg für mich, meine Brüder am Mikrofon zu unterstützen.

Als Kontrast erlebte ich am selben Tag eine Party von der Deutschen Welle organisiert, das „Sommerfest“. Spannend war es an diesem Abend, viele ehemalige Journalisten des Hauses kennenzulernen.

## **6. Erlebnisse mit der Heinz-Kühn-Stiftung**

Mit der Heinz-Kühn-Stiftung habe ich immer gute Erfahrungen gemacht. Am Tag nach meiner Ankunft hat Frau Kilian meine Mit-Stipendiatin Jeanne Sagna gebeten, mich ins Stadthaus zu begleiten, damit ich mich anmelden konnte und um danach ein Girokonto bei der Bank zu eröffnen. Jeanne Sagna ist eine Journalistin senegalesischer Herkunft, die ich schon während meines Praktikums im Jahr zuvor kennengelernt hatte.

Das Wochenende danach war ich auf Einladung von Ute Maria Kilian gemeinsam mit Jeanne und einer weiteren Stipendiatin aus Brasilien namens Cristiana bei Frau Kilian zu Hause in Krefeld. Wir kochten und aßen gemeinsam und es war für mich eine Gelegenheit die Stadt Krefeld zu besichtigen.

Zwei Wochenenden später waren wir noch mal bei Ute zu Hause mit alten und neuen Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung. Wir kochten wieder zusammen, aber dieses Mal gab es deutsche Gerichte. Es war ein tolles Abendessen, das im Garten stattfand. Cristiana backte für uns alle „Pão de Queijo“, eine Art Cupcakes brasilianischer Herkunft und für viele von uns war es das erste Mal diese Pão de Queijo zu probieren. Viele Stipendiatinnen und Stipendiaten waren der Einladung gefolgt. Am Tisch fanden viele lebhaftere Unterhaltungen statt. Viele der Stipendiaten, die sich noch nie begegnet waren, unterhielten sich über alles Mögliche. Wir feierten bis spät in die Nacht. Wir unterhielten uns und tauschten Kontakte aus. Ich traf sogar einen Journalisten, dessen Frau sehr interessiert an guineischen Nachrichten war. Mit ihr sprach ich viel über mein Land, was ich sehr toll fand.

Die Heinz-Kühn-Stiftung ermöglichte mir auch, das Museum für Kunst an der Museumsmeile in Bonn zu besuchen. Gemeinsam mit Ute, Jeanne und Cristiana machte ich eine Tour durch das Museum. Dort wurde gerade eine Sonderausstellung über afrikanische Kunst gezeigt. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Die afrikanischen Skulpturen waren sehr schön. Die Qualität der Skulpturen und deren Standorte an den richtigen Stellen haben mich sehr beeindruckt. Tausende von Kilometern von Afrika entfernt fühlte ich mich durch die afrikanische Kunst meiner Heimat sehr nahe.

Dank der Heinz-Kühn-Stiftung hatte ich die Möglichkeit, Städte und wichtige Dinge zu entdecken. Da mein Aufenthalt in die Zeit des Fastenmonats Ramadan fiel, konnte ich als gläubiger Moslem leider nicht an allen Programmen teilnehmen.

## **7. Leben in Deutschland – Ebola in Guinea**

Das Leben in Deutschland ist sicherlich schön. Ich liebte meinen Sprachkurs am Goethe-Institut und mein Praktikum in der Deutschen Welle. Aber meine Gedanken waren oft in meiner Heimat. Sie waren geprägt von Sorge über die Virulenz und die Präsenz des Ebola-Virus, sowohl in Guinea als auch in den anderen Nachbarländern wie Liberia und Sierra Leone. Oft, wenn ich im Unterricht saß, und versuchte dem Unterricht zu folgen, gab es immer wieder Augenblicke, in denen ich über diese Krankheit nachdachte, die jeden Tag neue Tote forderte. Ich dachte an meine Familie (meine Frau Hawa Barry und mein Kind Ousmane im Alter von 5 Monaten, meine Mutter, meine Brüder und Schwestern, etc.) Sie alle waren entweder in Conakry oder in Dalaba. Die Krankheit und das Ausmaß der Krankheit waren in den Medien sehr präsent. Jeden Tag wurden neue Fälle gemeldet. Um die neuesten Informationen zu erhalten, musste ich meine Familienmitglieder

oder meine Kollegen und Journalisten in Conakry anrufen. Ich konnte häufig nicht einschlafen, auch wenn ich am nächsten Morgen ins Goethe-Institut oder zur Deutschen Welle gehen musste. Einmal, um 2 Uhr morgens, erzählte mir ein Freund, der ebenfalls Journalist ist, am Telefon „Ibrahima, weißt du, dass es einen Ebolafall auf der Südseite des Viertels Nassouroullaye gab?“ (Das ist das Viertel, in dem meine Frau und mein Kind leben. Es ist jedoch weit entfernt von unserem Haus). Für mich war es zum ersten Mal, dass ich davon hörte, dass es Fälle in der unmittelbaren Nähe meiner Familie gab. Nach dem Telefonat kontaktierte ich sofort zwei weitere Journalisten, die an dem Tag eine Reportage zu den aktuellen Fällen machten. Sie bestätigten mir die Ebolafälle im Bezirk. Und ich kam in eine neue Phase der Reflexion. Am nächsten Morgen um 7 Uhr rief ich meine Frau an, um ihr zu sagen, dass sie sich auf die unmittelbare Gefahr vorbereiten muss und dass sie mit unserem Sohn möglichst noch am selben Tag zu meiner Mutter nach Dalaba reisen soll. Sie folgte meinem Rat, aber trotzdem war mein Herz sorgenvoll. Ich war oft in einem Park oder traf Freunde, um die traurige Realität und die Gefahr in meiner Heimat zu vergessen. Zu Hause, in meiner Gastfamilie versuchte ich immer ein Lächeln hinzubekommen, mit den Kindern zu spielen und meine Melancholie zu zerstreuen. Dies erforderte viel Kraft und es ist mir nicht immer gelungen. Wenn mich jemand fragte, warum ich so nachdenklich wirke, antwortete ich einfach, dass ich ein bisschen krank sei.

## **8. Meine Gastfamilie**

Nach einem Einstufungstest am Goethe-Institut am Tag meiner Ankunft in Bonn begleitete mich Ute zu dem Apartment, welches sie für mich gemietet hatte und stellte mich meinen Gasteltern vor. Das Haus lag sehr zentral im Zentrum Bonns und ich lernte die deutsche Familie Tigges kennen. Rainer Tigges, der Vater, die Mutter Sabine Maier und ihre drei Kinder Selma (11), Nora (8) und Emile (4) – diese Familie adoptierte mich. Sie engagierten sich sehr, dass ich die Sprache Goethes lernte. Wir lächelten und lachten zusammen. Wir teilten uns die gleiche Mahlzeit am Tisch. Ich wurde oft von Herrn und Frau Tigges eingeladen zu gemeinsamen Freizeitbeschäftigungen, mit ihnen und ihren Freunden zum Beispiel habe ich an einem Kulturfestival im Viertel teilgenommen. Viele Menschen nahmen an dem Fest teil. Rainer, der mit Sabine gemeinsam einige Jahre in Afrika gelebt hat, ist ein Afrikafan. Er hat auf dem Fest angeboten, mit Besuchern aus Stoffresten Fußbälle zu nähen. Das Angebot wurde speziell von Kindern angenommen, die alle ihren eigenen Ball anfertigen wollten. Es war wirklich toll und es hat mich an meine Kindheit erinnert.

Ich besuchte auch mit seiner Frau Sabine eine Party, auf die sie von einem ihrer Freunde zu Hause eingeladen wurde. Der Abend hatte den Titel „Die Katze Blau“. Dort spielten zwei Musiker auf Instrumenten, die ich noch nicht kannte, eine Harfe und ein Cello. Mit den Kindern war es immer sehr einfach. Ich habe oft mit ihnen geschertzt und ich habe von ihnen viele deutsche Wörter gelernt. Mit Emile habe ich viel mit dem Ball gespielt, den er so sehr liebt. Dies hat mir sehr geholfen mein Heimweh nach meiner Familie und nach Guinea zu überwinden.

## **9. Danksagung**

Gelobt sei Gott. Ich danke meiner Mutter und meinem Vater, die mich in die Welt gesetzt haben und mir meine Ausbildung ermöglichten. Vielen Dank an meine liebe Frau Hawa Barry für ihre ganze Liebe und volle Unterstützung, die für den Erfolg meiner Projekte sehr wesentlich sind.

Dank der Heinz-Kühn-Stiftung wurde es mir ermöglicht, diese Erfahrungen in Deutschland zu machen. Es waren Erlebnisse, die mich in meinem weiteren Lebensweg beeinflussen werden. Ich habe mich durch den Kontakt mit vielen Menschen aus anderen Kulturen als Weltbürger gefühlt und habe Menschen aus vielen unterschiedlichen Nationen und Kulturen kennengelernt. Außerdem habe ich viele professionelle Journalisten in der Deutschen Welle kennengelernt.

Ich danke Ute Maria Kilian für die Gewährung des Stipendiums und Dirke Köpp für die Unterstützung meiner Arbeit während meines Praktikums.

Meiner Gastfamilie Tigges danke ich für ihre Gastfreundschaft und das Vertrauen, das sie in mich gesetzt haben.

Vielen Dank an alle, die direkt oder indirekt dazu beigetragen haben, dass ich wertvolle Momente erlebte, viel Neues entdeckte und eine andere Welt kennengelernt habe. Für meine berufliche Weiterentwicklung war die Zeit bei der Deutschen Welle von großer Bedeutung für mich. Ich habe viel gelernt, was ich für meine weitere Karriere nutzen kann und was mir dabei helfen wird, ein guter und professioneller Journalist zu sein.